

JOSEF FRICKEL: *Das Dunkel um Hippolyt von Rom*. Ein Lösungsversuch: Die Schriften Elenchos und Contra Noëtum (= Grazer Theologische Studien 13). – Graz: 1988. 325 S.

Hippolyt von Rom gehört trotz vielfältiger, schon mehr als 100 Jahre währender Forschungsbemühungen (u. a. auch einer im Jahre 1976 ihm gewidmeten Studententagung des römischen „Institutum Patristicum Augustinianum“) immer noch zu den umstrittensten Schriftstellern der frühen Kirche. Dabei geht es nicht nur um die Zuweisung bestimmter Schriften, sondern auch um seine Person selbst.

Die vorliegende Studie, die am „Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie“ in Graz entstand und deren Erarbeitung durch den „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ in Wien unterstützt wurde, hat es sich zum Ziel gesetzt, „das Dunkel um Hippolyt aufzuhellen und dessen Identität zu klären“ (Vorw.). Als einen ersten Schritt in diese Richtung bietet der Verf., der schon einiges zu Schriften Hippolyts veröffentlicht hat, eine ausführliche und kritische Übersicht über die Ursprünge und das Ausmaß der verworrenen Forschungslage. Da die Einheit von Person und Werk Hippolyts gegenwärtig das entscheidendste Problem darstellt, äußere Zeugnisse aber nicht ausreichen, es zu lösen, untersucht er im zweiten Teil seiner Arbeit vor allem anhand der beiden Schriften Elenchos (El) und Contra Noëtum (CN), ob das „hippolytische“ Schrifttum von ein und demselben Verfasser stammt oder auf mehrere hinweist. Von diesem Anliegen ist auch das folgende Kapitel geprägt, in dem die Grundstruktur und einige typische Lehrpunkte des christlichen Wahrheitserweises in El und CN miteinander verglichen werden. Im letzten Teil setzt er sich schließlich noch mit den Einwänden auseinander, die gegen eine Verfasserschaft Hippolyts an El und CN vorgebracht werden. Einige Verzeichnisse (Literatur, Namen, Autoren, Sachen, Inhalt) vervollkommen die Studie, wobei jedoch zu bemängeln ist, daß zwei Seiten des Literaturverzeichnisses (313 f.) – wenigstens in dem mir zur Verfügung stehenden Exemplar – fehlen.

Im Laufe seiner äußerst detaillierten Quellenuntersuchungen, anregenden methodischen Erwägungen und recht einsichtigen Beweisführungen kommt der Verf. zu bemerkenswerten Ergebnissen. Dazu gehört einmal, daß er CN zwar als ein eigenständiges, aber ursprünglich nicht einheitliches Werk ansieht, das Hippolyt vermutlich zwischen 212 und 217 geschrieben hat und auf das er sich wahrscheinlich in seiner späteren Schrift El bezieht; im ersten Teil sei es eine stilistische und theologische Überarbeitung einer älteren gegen Noët gerichteten Schrift, höchstwahrscheinlich des Schlußkapitels von Hippolyts Syntagma, und der ältere Text – nicht CN – habe dem Noët-Bericht des Epiphanius (Pan 57) als Vorlage gedient. Dennoch bleibe CN ein „Kronzeuge für die genuine Theologie Hippolyts“ (209). Das Hauptergebnis der vorliegenden Arbeit besteht jedoch in dem Nachweis, daß die beiden Schriften El und CN – vor allem aufgrund der

„fundamentalen Übereinstimmung“ (299) ihrer Wahrheitserweise – von ein und demselben Schriftsteller stammen müssen, jenem Hippolyt, der in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Rom gelebt hat, dort mit einer Statue geehrt wurde, deren Nachschöpfung – ein im 16. Jahrhundert ergänzter Torso – heute am Eingang zur Vatikanischen Bibliothek steht, der auch das andere „hippolytische“ Schrifttum verfaßt hat und sehr wahrscheinlich mit dem in Rom am 13. August verehrten Märtyrer gleichen Namens identisch ist, der zwar lange Zeit – vielleicht sogar als Bischof – infolge seines Rigorismus im Schisma gelebt, sich dann aber vor seinem Martyrium wieder mit der römischen Kirche versöhnt hatte. Die Hypothese von zwei Schriftstellern namens Hippolyt, einem mehr philosophisch und wissenschaftlich interessierten Presbyter in Rom und einem nur biblisch-pastoral orientierten Bischof in Kleinasien, wird damit zurückgewiesen.

Selbstverständlich ist mit dieser Studie das Dunkel um Hippolyt von Rom nicht restlos beseitigt, und manchem wird sicher – das ergibt sich fast zwangsläufig aus der Komplexität der Materie und zurückliegender kontrovers geführter Diskussionen – widersprochen werden; dennoch wirkt der hier vorgestellte „Lösungsversuch“ recht überzeugend, und jeder, der sich künftig mit „hippolytischen“ Schriften beschäftigt, wird ihn beachten müssen. Das dürfte sich nicht allein schon wegen der ausführlichen Auseinandersetzung mit der bisherigen Hippolyt-Forschung lohnen.

Gerhard Feige

GÜNTER STEMBERGER: *Juden und Christen im Heiligen Land*. Palästina unter Konstantin und Theodosius. – München: Beck 1987. 298 S.

Ziel dieses neuen Buches aus der Feder des Wiener Judaisten ist es, nachzuweisen, daß die Geschichte der Juden Palästinas im 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jh.s bis Theodosius (gemeint ist Theodosius II!) nicht von Leiden und heldenhaftem Widerstand geprägt war, wie es bes. Avi Yonah, aber auch andere Historiker immer wieder darzustellen versuchten. Da der Verf. die Lebenskraft des jüdischen Volkes in dieser Epoche auch dadurch besser begründen zu können glaubt, daß er die übrigen Bevölkerungsgruppen – Heiden, Samaritaner und Christen – gebührend berücksichtigt, entsteht ein eindrucksvolles Gesamtbild, das durch viele kenntnisreich und anschaulich dargebotene Details und schließlich durch die breite Einbeziehung der Sekundärliteratur noch erheblich gewinnt. Freilich tritt wegen dieser Ausweitung das eigentliche Anliegen bisweilen so stark zurück, daß es der Leser beinahe aus den Augen verliert.

Nach einer kurzen Einführung über Verwaltung, Wirtschaft und Bevölkerung des Landes (die Christen bilden noch immer die kleinste Gruppe!) geht es im II. Kapitel um das Judentum Palästinas unter Konstantin, insbesondere um die Rechtslage (Mitgliedschaft im Dekurionat, aber auch Freistellung der Religionsdiener, Verbot der Sklavenbeschneidung u. ä.). Hier